



IRIS
JOHANSEN

VERTRAUEN
.. IST
TÖDLICH

Weltbild

Er ist rücksichtslos und durchgedreht. Und er hat alle Mittel, das zu bekommen, was er will. Und was Drogenboss Rico Chavez am meisten will, ist Elena Kyler. Ausgebildet als Auftragskillerin, braucht Elena niemanden zum Überleben. Doch nun muss sie sich einem anderen Menschen anvertrauen, denn nicht nur ihr eigenes Leben ist in Gefahr. Zusammen mit Sean Galen von der amerikanischen Drogenbehörde will sie ihren kleinen Sohn Barry in die USA bringen, um ihn vor Chavez zu schützen. Aber die Amerikaner wollen vor allem eines: den Drogenbaron in eine Falle locken.

Vertrauen ist tödlich

Weltbild

Die Autorin

Iris Johansen, Jg. 1938, schafft mit ihren Psychothrillern immer wieder den Sprung auf die obersten Plätze der Bestsellerlisten und wurde für ihre Bücher mit zahllosen Preisen ausgezeichnet. Ihre Gesamtauflage weltweit liegt bei über acht Millionen. Neben ihren Kriminalromanen hat sie auch zahlreiche romantische Romane geschrieben. Sie lebt in der Nähe von Atlanta, Georgia.

Die englische Originalausgabe von Vertrauen ist tödlich erschien 2002 unter dem Titel No One To Trust.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2017 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2002 by Johansen Publishing LLLP.

Published by Arrangement with IJ DEVELOPMENT, Inc.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2005 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin. Erschienen im Ullstein

Taschenbuch Verlag

Übersetzung: Norbert Möllemann und Charlotte Breuer

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95973-603-9

Gefängnis von Belim Kolumbien

Eine Küchenschabe krabbelte über ihre nackte Haut.

Elena Kyler schüttelte sich, als sie das Insekt von ihrem Arm schlug. Gott, wie sie Küchenschaben verabscheute! In dieser Zelle wimmelte es von den Viechern. Aber immerhin waren sie nicht so schlimm wie die Ratten ...

Nicht darüber nachdenken. Das Leben hatte mehr zu bieten als diese Zelle. An etwas Schönes denken. Pater Dominic hatte ihr immer gesagt, nur so könne man das Unerträgliche aushalten. Aber die Situation war nicht wirklich unerträglich. Das wäre sie, wenn Elena aufgäbe und zuließe, dass dieser Scheißkerl den Sieg davontrug. Nein, sie würde an nichts Schönes denken. Nichts, was ihr etwas bedeutete, sollte seinen Weg in diese verdreckte Zelle finden.

Sie zog die Decke fester um sich. Schrecklich, diese Kälte. Tagsüber war es warm, aber sobald die Sonne unterging, kühlte es drastisch ab. In der Zelle war es feuchter als in den Hütten, in denen man sie auf dem Weg hierher gefangen gehalten hatte, und die Decke, die man ihr gegeben hatte, war dünn und fadenscheinig. Sie hatte die ganze Nacht nicht geschlafen.

Hier würde sich vielleicht eine günstige Gelegenheit bieten. Die Wachen schienen mehr mit sich selbst beschäftigt zu sein und sie kannten sie nicht. Sie musste bereit sein. Irgendwann würde der Zeitpunkt kommen.

Sie warf die Decke beiseite und begann mit dem Aufwärmtraining. Seit sie sie geschnappt hatten, trainierte sie täglich vier Stunden, und mittlerweile war sie verdammt fit. Ohne Waffe musste sie sich auf ihre Muskelkraft und Geschicklichkeit verlassen. Um ihre Kondition nicht zu verlieren, hatte sie die mageren Mahlzeiten, die man ihr vorgesetzt hatte, bis auf den letzten Krümel verschlungen. Und sie hatte jede wache Minute damit verbracht, ihre Flucht zu planen.

Sie würde bereit sein, wenn der Zeitpunkt kam.

San Francisco

»Ist er hier?«, fragte Ben Forbes, als er John Logans Büro betrat. »Haben Sie Galen erreicht?«

»Er ist hier. Das heißt, er wird in wenigen Minuten eintreffen.« Logan lehnte sich in seinem ledernen Chefsessel zurück. »Aber er lässt Ihnen ausrichten, dass er nicht die Absicht hat, den Job zu übernehmen. Er sagt, er hat genug von dem Scheiß, der sich in Kolumbien abspielt.«

»Wem hängt das nicht zum Hals raus?«, erwiderte Forbes müde. »Aber es hört einfach

nicht auf, und irgendjemand muss schließlich etwas dagegen unternehmen.«

»Sagen Sie das Galen. Bei der letzten Befreiungsaktion, die er da unten durchgeführt hat, sind zwei seiner Leute draufgegangen. So was kann er überhaupt nicht leiden. Außerdem arbeitet er nicht gern mit der Bundesdrogenbehörde zusammen. Wahrscheinlich würde er zu diesem Treffen nicht mal erscheinen, wenn Sie beide sich nicht schon so lange kennen würden.«

»Ich kenne ihn nicht so lange wie Sie«, entgegnete Forbes. »Können Sie nicht Ihren Einfluss geltend machen?«

Logan schüttelte den Kopf. »Galen hat seine eigenen Vorstellungen, und wer versucht, ihn zu beeinflussen, bleibt nicht lange sein Freund.«

Niemand wusste besser als Forbes, dass Sean Galen nach einer ganz eigenen Logik handelte. Er hatte sich vom Söldner bis zum Schmuggler mit den unterschiedlichsten zwielichtigen Tätigkeiten durchgeschlagen. Aber zwielichtig oder nicht, in seinem Metier war er der Beste. »Ich brauche ihn, Logan.«

»Die Firma Folger's Coffee hat ihm für die Befreiung ihres Mitarbeiters über eine Million Dollar gezahlt. Können Sie da mithalten?«

»Wohl eher nicht«, sagte Galen, der plötzlich in der Tür erschien. »Es sei denn, er hat plötzlich im Lotto gewonnen.« Lässig betrat er das Büro. »Na, wie geht's, Ben?«

»Ist schon besser gelaufen.« Er schüttelte Galen die Hand. »Aber es könnte für mich aufwärts gehen, wenn Sie einwilligen würden, den Auftrag zu übernehmen.«

»Ich habe gerade einen schwierigen Auftrag hinter mir. Ich bin im Urlaub.« Galen setzte sich in den Besuchersessel. »Logan und ich wollen zum Hochseeangeln rausfahren.«

»Sie werden sich langweilen«, meinte Forbes. »Ich habe was viel Interessanteres für Sie.«

»Im Moment würde mir ein bisschen Langeweile ganz gelegen kommen.« Galen grinste. »Außerdem hat meine Mutter schon immer gesagt, ich könnte nicht gut mit anderen zusammenarbeiten. Schon gar nicht mit den Leuten von den Bundesbehörden. Die wollen immer das Sagen haben.«

»Soll ich rausgehen?«, fragte Logan.

»Warum sollten wir dich aus deinem eigenen Büro vertreiben?«, fragte Galen. »Es wird nicht lange dauern.«

Logan lehnte sich zurück. »Meinetwegen. Tun Sie einfach so, als wäre ich nicht da.«

Das würde schwierig werden, dachte Forbes. John Logan war ein Ausbund an Energie und er neigte nicht gerade dazu, sich im Hintergrund zu halten. Andererseits waren das genau die Eigenschaften, die man brauchte, um wie er in der Geschäftswelt Karriere zu machen. Es war seltsam, Galen und Logan nebeneinander zu sehen. Sie waren so unterschiedlich wie Granit und Quecksilber und dennoch war die Vertrautheit zwischen ihnen deutlich zu spüren. Forbes kannte die Gerüchte, denen zufolge Logan, bevor er ein erfolgreicher Geschäftsmann wurde, in einige von Galens äußerst dubiosen Unternehmungen verwickelt gewesen sein sollte. In jener Zeit hatte sich offenbar eine tiefe Freundschaft zwischen den beiden Männern entwickelt, die sich über die Jahre erhalten hatte. Würde ihm diese Freundschaft nützen können? »Tun Sie sich keinen

Zwang an, John. Ich weiß, dass Sie dieses Suchthilfezentrum in Los Angeles großzügig unterstützen.«

Logan schüttelte den Kopf. »Das ist Ihre Angelegenheit, da mische ich mich nicht ein.«

Forbes seufzte und wandte sich an Galen. »Keine Sorge, Sie würden nichts mit der US-Regierung zu tun haben. Die DEA wird sich raushalten.«

Galen wirkte überrascht. »Aber Sie gehören doch zur Drogenbehörde.«

»Diesmal arbeite ich auf eigene Faust.«

»Das wird Uncle Sam aber gar nicht gefallen.«

»Pech, aber nicht zu ändern. Es ist das erste Mal in zehn Jahren, dass ich eine Gelegenheit bekomme, Chavez zu schnappen.«

Galens Miene blieb unverändert, aber Forbes meinte einen anderen Ton in seiner Stimme wahrzunehmen.

»Chavez?«

»Rico Chavez. Das Chavez-Kartell. So viel ich weiß, haben Sie Ihre eigenen Erfahrungen mit ihm gemacht.«

»Vor zwei Jahren.«

»Das war der Auftrag, bei dem zwei Ihrer Leute umgekommen sind, stimmt's? Sie haben versucht, William Katz, diesen Kaffee-Bonzen, aus den Händen der Rebellen zu befreien, die ihn als Geisel genommen hatten, aber Chavez hat seine Leute geschickt, um den Rebellen zu helfen. Damit hatten Sie nicht gerechnet.«

»Normalerweise lassen die Drogenbarone sich von den Rebellen beschützen, nicht umgekehrt. Sie haben es also auf Chavez abgesehen?«

»Ich bin seit Jahren hinter ihm her. Ein paar Mal hätte ich ihn beinahe erwischt. Diesmal habe ich vielleicht eine Chance – falls Sie mich unterstützen.«

Galens Augen wurden schmal. »Ich soll ihn für Sie töten?«

»Nein. Ich möchte, dass Sie Chavez in die Vereinigten Staaten locken, damit wir ihn vor Gericht stellen können. Aber ich will nicht nur ihn, ich will wissen, wer seine Ware hier bei uns unter die Leute bringt.«

»Chavez wird nicht in die Staaten kommen, der bleibt, wo er in Sicherheit ist.«

»Es sei denn, er hat einen verdammt guten Grund herzukommen.«

Galen schüttelte den Kopf. »Vergessen Sie's.«

»Vielleicht auch nicht. Vor zwei Monaten hat mich eine Frau namens Elena Kyler angerufen. Sie sagte, sie gehöre zu einer Gruppe von Rebellen im Süden von Kolumbien, und sie wolle, dass ich ihr da rauhelfe und ihr Schutz gewähre, sobald sie in den USA ist. Sie hat behauptet, Beweise zu besitzen, mit deren Hilfe man Chavez aus Kolumbien herauslocken könne.«

»Was für Beweise?«

»Das wollte sie mir nicht sagen. Sie hat mir angeboten, mich in einem Haus bei einem kleinen Dorf in der Nähe von Tomaco zu treffen, um darüber zu reden.«

»Das ist eine Falle. Chavez will Ihren Skalp, Ben.«

»Ich bin kein Idiot. Ich habe mich bei meinen Informanten unter den Rebellen erkundigt, und es gibt tatsächlich eine Elena Kyler. Ihr Vater war Frank Kyler, ein amerikanischer Söldner, der vor über dreißig Jahren nach Bogotá gegangen ist. Er hat

Maria Lopez geheiratet, eine Freiheitskämpferin von der kolumbianischen Befreiungsbewegung. Die beiden haben zwei Kinder bekommen, Elena und Luis. Maria wurde vier Jahre nach Elenas Geburt von Regierungstruppen ermordet. Elena und ihr Bruder wurden offenbar von ihrem Vater großgezogen, der vor sieben Jahren getötet wurde. Die beiden gehörten Rebellengruppen an, die in den Bergen ihren Unterschlupf hatten.« Forbes holte tief Luft. »In den Bergen um Chavez' Cocafelder herum. Es besteht also eine Verbindung.«

»Sie klammern sich an einen Strohhalm.«

»Das wird sich zeigen, sobald ich sie sehe. Sie möchte, dass ich sie treffe und mir ihre Geschichte anhöre. Mehr verlangt sie nicht. Es ist das Risiko wert.«

»Nicht das Risiko, erschossen zu werden.«

Forbes lächelte bitter. »Vielleicht sogar das. Wenn es uns gelingt, Chavez das Handwerk zu legen, würden wir damit eines der größten Drogenkartelle Kolumbiens zerschlagen. Das könnte einer Menge Jugendlicher das Leben retten. Für Drogendealer haben Sie doch ebenso wenig übrig wie ich, Galen.«

»Aber ich bin realistischer als Sie. Das Unternehmen ist von vornherein zum Scheitern verurteilt.«

»Diesmal nicht.« Forbes ließ einen Augenblick verstreichen. »Ich habe so ein Gefühl ... ich glaube ihr.«

»Gut. Dann holen Sie sie selbst da raus.«

»Das ist wahrscheinlich nicht so einfach. Einer meiner Informanten hat mir berichtet, dass sie vor Chavez auf der Flucht war und seit ein paar Tagen verschwunden ist.« Er zögerte. »Es heißt, sie wurde gefasst und wird im Gefängnis von Belim gefangen gehalten.«

»Gefängnis?«

»Es ist ein Regierungsgefängnis, aber Chavez besticht Wärter, damit er dort seine speziellen Gefangenen unterbringen kann.«

»Dann wird sie Ihnen nicht mehr von Nutzen sein. Falls sie tatsächlich irgendwelche Beweise besitzt, wird Chavez sie foltern lassen, bis sie sie herausrückt.«

»Chavez hält sich zurzeit zu einem wichtigen Treffen mit der Familie Delgado in Mexiko-Stadt auf. Das könnte also noch ein paar Tage Schonfrist für sie bedeuten. Ich habe gehört, dass er seine Drecksarbeit am liebsten eigenhändig erledigt.«

Galen seufzte. »Ich soll sie also nicht nur außer Landes bringen. Ich soll sie aus dem Gefängnis befreien und bei Ihnen abliefern?«

»Das könnte nötig werden.«

»Vergessen Sie's. Führen Sie doch einfach eine Drogenrazzia durch.«

»Soll ich etwa einen politischen Skandal riskieren, weil wir unsere Befugnisse als Gäste des Landes überschreiten?« Nach kurzem Zögern fügte Forbes hinzu: »Außerdem könnte es bei der DEA Informanten geben.«

»Was für eine erschütternde Erkenntnis«, spottete Galen. »Klar gibt's Informanten. Wo so viel Geld im Spiel ist, blüht die Korruption. Sie sind der einzige Mann von der Drogenbehörde, dem ich vorbehaltlos vertraue.« Er lächelte. »Sie stammen aus einer anderen Zeit. Sie sind ein Unbestechlicher, der Elliot Ness der Drogenwelt.«

»Als der fühle ich mich ganz sicher nicht.« Forbes verzog das Gesicht. »Vielmehr fühle ich mich schmutzig. Ich spiele dieses Spiel schon viel zu lange mit. Ich möchte endlich einmal erleben, dass etwas Gutes passiert. Übernehmen Sie den Auftrag, Galen.«

»Ein Gefängnis?« Galen schüttelte den Kopf. »Das Risiko ist zu hoch. Ich möchte im Kampf gegen diesen Scheißkerl nicht noch einen Mann verlieren. Da fahre ich doch lieber zum Angeln raus.«

»Denken Sie drüber nach. Es wäre eine interessante Herausforderung und eine Gelegenheit für Sie, es Chavez heimzuzahlen.« Forbes wandte sich zum Gehen. »Ich werde Sie in ein paar Stunden anrufen. Möglicherweise bleibt uns nicht viel Zeit. Ich weiß nicht, wie lange das Treffen in Mexiko Chavez in Anspruch nimmt.« Er blieb an der Tür stehen und wandte sich noch einmal zu Galen um. Dessen Miene verriet ihm nicht das Geringste. Nun, er hatte getan, was er konnte. Er hatte ihm jeden Köder hingeworfen, der ihm einfiel, von der Möglichkeit, Jugendliche vor dem Drogentod zu bewahren bis hin zu der Chance, sich an einem alten Feind zu rächen. Würde das ausreichen? Galen war einer der härtesten Burschen, denen er je über den Weg gelaufen war, und so unberechenbar wie ein Fass voll Sprengstoff. Er würde einfach abwarten müssen.

»Was meinst du dazu?«, fragte Logan, als Forbes die Tür hinter sich geschlossen hatte.

»Was ich dazu meine?«, erwiderte Galen ungehalten. »Ich meine, dass jemand versucht, ihn reinzulegen. Ich meine, dass Chavez es wahrscheinlich einfach leid ist, dauernd einen so aufrechten Mann wie Forbes auf den Fersen zu haben, und versucht, ihn loszuwerden.«

»Forbes ist nicht dumm.«

»Aber er ist verzweifelt. Das ist ihm alles zu wichtig. Seit über fünfundzwanzig Jahren arbeitet er bei der Drogenfahndung, und das ist der undankbarste Job der Welt. Nach all den Jahren will er sich sagen können, dass er etwas bewirkt hat.« Galen trat ans Fenster und schaute auf die Bucht hinaus. »So ein verrückter Hund.«

»Du magst ihn.« Logan lächelte. »Ich glaube, du bewunderst ihn sogar. Du hast schon immer was für Don Quixote übrig gehabt.«

»Das bedeutet noch lange nicht, dass ich ihm dabei helfen werde, seine verdammten Windmühlen zu attackieren.«

»Wie sieht die Lage zurzeit in Kolumbien aus?«

»Nicht besser als in den vergangenen vierzig Jahren. Die linken Rebellen bekämpfen die Regierung, die Paramilitärs bekämpfen die Rebellen und schützen die Dörfer und manchmal auch die Drogenhändler. Die Drogenbarone residieren in ihren Villen, haben alle Beteiligten auf ihren Lohnlisten und kontrollieren wahrscheinlich auch die ständigen Scharmützel.«

»Und Chavez ist der Kopf der Drogenbarone?«

»Einer von ihnen. Seit das Cali-Kartell zerschlagen wurde, gibt es keinen Boss mehr. Die Drogenmafia hat sich in mehrere Gruppen aufgesplittert, das bringt genauso viel Profit, aber mehr Sicherheit. Möglichst nicht auffallen und das Internet benutzen, lautet die Devise heutzutage. Alles spielt sich unter größter Geheimhaltung ab. Das Einzige, worauf man sich verlassen kann, ist, dass es im ganzen Land dort kaum noch jemanden

gibt, dem man trauen kann, weil fast jeder bestochen ist.«

»Es klingt tatsächlich ein bisschen merkwürdig, dass diese Elena Kyler sich ausgerechnet hilfeschend an Forbes wendet.«

»Im Gegenteil, das ist der einzige Teil dieser Geschichte, der mir nachvollziehbar erscheint. Forbes lehnt seit Jahren jede Beförderung ab, weil er keinen Schreibtischjob haben will, der ihn daran hindern würde, weiterhin persönlich Jagd auf Drogenhändler zu machen. Bei der DEA respektiert man ihn und lässt ihn bei seinen eigenmächtigen Aktionen gewähren, und unter den Guerillas und paramilitärischen Gruppen in den Bergen ist er bekannt für seine legendäre Anständigkeit.« Galen grinste. »Glaub mir, die wissen genau, wer bestechlich ist und wer nicht. Er wäre genau die richtige Adresse für Elena Kyler – falls sie wirklich existiert.«

»Was natürlich nicht der Fall ist.« Logan stand auf und folgte Galen ans Fenster. »Das Meer ist ziemlich unruhig. Vielleicht doch nicht das ideale Angelwetter.«

»Ich finde das Wetter genau richtig. Himmelherrgott, hast du eine Ahnung, wie viele Leute ich schon aus Kolumbien rausgeholt hab? In dem Land werden mehr Menschen entführt als irgendwo sonst auf der Welt. Diese Geschichte geht mich nichts an, Logan. Verdammte, Forbes kann mich nicht mal bezahlen.«

»Du hast doch genügend Geld.«

»Aus dem Mund eines Milliardärs wie dir klingt das ziemlich lächerlich.«

Logan lachte. »Ja, da hast du allerdings Recht. Aber ich brauche das Geld auch dringender als du. Ich muss schließlich eine Familie ernähren.« Sein Lächeln verschwand.

»Im Grunde willst du es machen, gib's zu.«

»Nichts da.« Er zog die Stirn kraus. »Die Sache geht mich nichts an, basta. Außerdem stinkt sie zum Himmel. Dass Chavez in Mexiko sein soll, wäre doch wirklich zu schön. Diese so genannten Beweise sind garantiert keinen Pfifferling wert. Wahrscheinlich hat man die Frau bestochen, damit sie Forbes in die Falle lockt.«

»Elena Kyler sitzt also nicht in der Gefängniszelle in Belim?«

»Ist das ein Versuch, mit einem Bild des Jammers meinen Beschützerinstinkt zu wecken? Vergiss es.« Er blickte Logan direkt in die Augen. »Die hockt doch eher in irgendeinem von Chavez finanzierten Luxusapartment und setzt sich gerade den nächsten Schuss. Diese Elena Kyler sitzt ganz bestimmt nicht im Gefängnis von Belim.«

Belim

Es ist nur mein Körper, sagte sich Elena. Ich bin nicht mein Körper. Ich bin Geist und Herz und Seele.

»Gut.« Der Gefängniswärter drang tief in sie ein, drückte sie auf den harten Betonboden ihrer Zelle. »Gute kleine Hure. Das gefällt dir, stimmt's?«

»Ja.« Ich bin nicht mein Körper. Ich kann das aushalten. Es war nicht so schlimm wie damals, als sie vergewaltigt wurde, denn diesmal war es ihre eigene Entscheidung gewesen.

»Es gefällt mir. Du bist ein echter Stier, Juan.«

Einfach ausblenden. Sich gedanklich an einen anderen Ort begeben, genauso wie sie es gemacht hatte, als sie vergewaltigt wurde. Nein, das ging diesmal nicht. Sie musste bereit sein.

Ich bin nicht mein Körper.

»Aahhh!« Er bäumte sich auf, als er sich in sie ergoss.

Der Augenblick der größten Schwäche.

Jetzt.

Sie stieß einen Schrei aus und schlang die Arme um seinen Hals.

»Juan!«

Er keuchte. »Ich hab's dir gegeben, was? Du bist gekommen, oder?«

Sie hielt ihn mit festem Griff. »Was bist du nur für ein Mann ...« Zog ihn zu sich hinunter. »Komm her ...«

»Du hältst mich zu fest«, sagte er, nicht ohne Genugtuung.« Lass mir ein bisschen Zeit, dann bin ich wieder ...«

Mit einem kräftigen Ruck brach sie ihm das Genick.

Er sackte leblos über ihr zusammen. Gott, war er schwer. Sie schob ihn von sich und sprang auf, dann zog sie ihn in eine Ecke der Zelle und breitete eine Decke über ihm aus. Sich anzuziehen lohnte sich nicht. Sobald der andere Wachmann kam, musste sie sich neben Juan legen und den anderen irgendwie in die Zelle locken. Sicher würde er bald auftauchen. Die beiden hatten eine Münze geworfen, um zu bestimmen, wer als Erster das Vergnügen haben würde, und der Zweite war ziemlich frustriert gewesen, als er verloren hatte.

Sie kauerte sich an die Zellenwand und versuchte ihr Zittern unter Kontrolle zu bringen. Sie fühlte sich geschunden und misshandelt. Schmutzig. Gott, wie schmutzig sie sich vorkam. Sie schluckte die Tränen hinunter.

Ich bin nicht mein Körper.

Ich bin nicht mein Körper.

»Wir treffen uns in zwanzig Minuten am Flughafen«, sagte Galen knapp, als Forbes ans Telefon ging.

»Sie machen es also?«, fragte Forbes.

»Privater Hangar. Wir nehmen Logans Privatjet, und sein Pilot wird uns fliegen. Ich habe Logan gesagt, er kann ruhig ein bisschen mehr beisteuern als Lippenbekenntnisse. Wir fliegen einen Flughafen außerhalb von Medellín an. Dort steht ein Jeep für uns bereit, mit dem wir nach Tomaco fahren werden. Kein Wort zu Ihren Vorgesetzten. Kein Wort zu irgendjemandem ohne meine Zustimmung. Sie halten sich genau an das, was ich sage. In dem Moment, wo Sie Ihre Kollegen von der DEA einschalten, ist die Sache für mich gestorben. Kapiert?«

»Darüber reden wir später.«

Galen konnte sich nur mit Mühe beherrschen. »Hören Sie gut zu, Forbes. Ich habe ziemlich schlechte Laune. Ich werde womöglich fürchterlich in die Bredouille geraten, bloß weil ich dämlich genug bin, mich auf diese Sache einzulassen. Also kommen Sie mir nicht mit Haarspaltereien. Ich weiß, Sie haben gern selbst das Heft in der Hand und Sie sind

sicherlich richtig gut. Aber diesmal läuft es anders. Diesmal habe ich das Sagen. Wenn nicht, steige ich gar nicht erst ins Flugzeug.«

Forbes schwieg für einen Moment. »Ich habe ihr ein Versprechen gegeben, Galen.«

»Es läuft so, wie ich es will.«

»Also gut.« Forbes seufzte. »Einverstanden.« Dann legte er auf.

Galen steckte sein Handy in die Hosentasche und ging in Richtung Tür. Kein geringer Sieg. Forbes war stur und konnte auf seine jahrelange Einsatzerfahrung vertrauen. Irgendetwas sagte Galen, dass er außerdem ein Gentleman alter Schule war und dass Chavez genau deshalb eine Frau als Köder ausgewählt hatte.

Falls es sich um einen Köder handelte. Es war reichlich unwahrscheinlich, dass Elena Kyler's Geschichte stimmte, aber Galen hatte schon seltsamere Dinge erlebt als das Szenario, das Forbes beschrieben hatte.

Aber zunächst einmal musste er davon ausgehen, dass es sich um eine Falle handelte. Es war die einzige Möglichkeit dafür zu sorgen, dass Forbes am Leben blieb.

Und um seine eigene Haut zu retten.

»Wiederholen Sie das noch mal ganz langsam, Gomez.« Rico Chavez' rechte Hand umklammerte den Telefonhörer. »Sie ist ausgebrochen?«

»Letzte Nacht. Sie hat zwei Gefängniswärter getötet, hat sich eine der beiden Uniformen angezogen und ist geflüchtet.«

»Sie Idiot. Sie haben sich auf die Gefängniswärter verlassen, anstatt unsere eigenen Leute einzusetzen?«

»Die Vorstellung, dass unsere Leute hier im Knast das Sagen haben, hat Juarez, dem Oberaufseher, nicht gefallen. Er meinte, das würde überhaupt nicht gut aussehen.«

»Der wird so gut bezahlt, dass es uns egal sein sollte, was ihm gefällt und was nicht. Warum haben Sie sie in dem Gefängnis untergebracht, anstatt sie gleich ins Lager zu bringen?«

»Wir waren halt in der Nähe, und ich dachte, ein paar Tage in der Zelle könnten dafür sorgen, dass sie mürbe wird.«

»Sehen Sie zu, dass Sie sie finden.«

»Wir sind ihr bereits auf den Fersen. Südlich von Belim wurde eine Frau gesehen, auf die ihre Beschreibung passt. Sie war unterwegs in Richtung Berge. Keine Sorge, sie wird uns nicht entkommen, schließlich haben wir es nur mit einer Frau zu tun.«

»Das haben die beiden Wärter wahrscheinlich auch gedacht, bevor sie sie kaltgemacht hat«, entgegnete Chavez mit zuckersüßer Stimme.

Gomez erkannte, dass er sich einen groben Schnitzer erlaubt hatte. »Ich werde nichts dem Zufall überlassen. Ich melde mich wieder, sobald wir sie ausfindig gemacht haben.«

Dieser Idiot.

Chavez' Knöchel waren weiß, als er auflegte. Er zwang sich, den Hörer loszulassen. Er hatte Gomez eingeschärft höllisch aufzupassen, aber der Mann hatte keine Ahnung, wozu Elena Kyler fähig war. Nur er, Chavez, konnte Elena das Wasser reichen. Wenn er sich nicht auf dieses Treffen mit den Delgados eingelassen hätte, wäre diese Panne niemals passiert.

Egal. Noch zwei Tage, dann würden die Verhandlungen beendet sein, und er konnte abreisen. Er trat an den Spiegel und richtete den Kragen seines Smokings. Die Vorliebe der Delgados für förmliche Kleidung ging ihm ebenso auf Nerven wie ihr Mangel an Ehrgeiz. Die Nacht würde er wohl wieder mal beim Glücksspiel mit ihnen durchzechern müssen, und dann erwartete man von ihm, dass er die Blondine vernaschte, die sie zu seiner Unterhaltung angeheuert hatten. Jedes Mal hielten die Mexikaner für ihn eine Frau bereit und jedes Mal war sie blond, groß und kurvenreich – und zart.

Es war diese Zartheit, die ihn besonders abstieß. Ein Mann war ein Jäger, ein Eroberer, und er konnte seine Kraft nicht zur Geltung bringen, wenn die Frau so ein zartes Geschöpf war. Eine Frau musste stark und klug sein und genügend eigene Kraft besitzen, damit es Spaß machte.

Wie Elena Kyler.

Er konnte es kaum erwarten, von hier wegzukommen und sich auf die Jagd zu begeben.

»Sie telefonieren jetzt schon, seit wir in der Luft sind«, bemerkte Forbes. »Darf man fragen, mit wem Sie sprechen?«

»Mit Jose Manero zum Beispiel.«

»Manero?«

»Er ist für mich eine der besten Informationsquellen auf der Welt. Bei allen Aufträgen in Nord- und Südamerika, die ich bisher übernommen habe, hat er mir die nötigen Informationen geliefert. Er hat die besten Kontakte im Geschäft und er hat in nahezu jedem Drogenring in Kolumbien einen Spion sitzen.«

Forbes runzelte die Stirn. »Den Namen habe ich noch nie gehört.«

»Das ist auch ganz in seinem Sinne. Sie arbeiten bei der Drogenfahndung, und ich vertraue darauf, dass Sie seinen Namen für sich behalten. Außerdem habe ich ein Team zusammengestellt.« Galen strich den letzten Namen auf seiner Liste durch. »Es wird vierundzwanzig Stunden dauern, bis sämtliche Teammitglieder in Kolumbien eingetroffen sind. Das könnte noch hinhauen. Ich habe einen Kontaktmann in Mexiko-Stadt angerufen, und der sagt, Chavez ist immer noch dort.« Er warf einen Blick auf seine Notizen. »Das Gefängnis in Belim dürfte kein Problem darstellen. Es ist kaum größer als ein Stadtgefängnis, und die Wachen sind ebenso korrupt wie der Oberaufseher. Ich würde es lieber mit Bestechung versuchen als mit Sprengstoff. Aber eine Sprengladung ist eine schnelle Lösung, während eine Bestechung manchmal sehr zeitaufwändig ist. Wir werden vor Ort ...«

»Wegen Belim brauchen Sie sich keine Gedanken zu machen.«

Galen sah Forbes an. »Ich dachte, genau darum ginge es hier.«

»Ich habe eben mit meinem Kontaktmann in Belim telefoniert.«

Galens Kiefermuskeln spannten sich. »Ich habe Ihnen gesagt, Sie sollen mit niemandem außer mir telefonieren.«

»Es war nichts Offizielles, und Sie waren zu beschäftigt«, erwiderte Forbes. »Vor zwei Tagen herrschte im Gefängnis ziemlich große Aufregung. Zwei Wachen wurden getötet, und Elena Kyler ist aus dem Gefängnis geflüchtet.«

»Verstehe.«

»Ihre Begeisterung ist ja regelrecht ansteckend«, bemerkte Forbes. »Auf jeden Fall macht das die Sache wesentlich leichter. Jetzt brauchen wir sie nur noch außer Landes zu bringen. Wir fahren einfach nach Tomaco und warten darauf, dass sie zu uns kommt.«

»Sie meinen, dass sie zu Ihnen kommt. Ich bin draußen. Ich habe Sie gewarnt, Forbes.«

Forbes zuckte zusammen. »Ich habe nichts getan, was unser Unternehmen ..., also gut, ich habe mich nicht an Ihre Anweisungen gehalten. Es wird nicht wieder vorkommen. Keine Ausnahmen. Okay?«

Galen sagte nichts.

»Bitte.«

Galen schaute ihn eine Zeit lang an, dann zuckte er die Achseln. »Vielleicht brauchen Sie mich ja auch gar nicht mehr.«

Plötzlich grinste Forbes. »Sie sind ja richtig enttäuscht. Da haben Sie all die Informationen gesammelt und Pläne geschmiedet, und jetzt können Sie nichts damit anfangen. Pech gehabt, Galen.«

»Ich werde mich schon auf die neue Situation einstellen.« Er warf seinen Kugelschreiber hin. »Außerdem wird das alles gar nicht so einfach werden, wie Sie sich das vorstellen. Sie könnte geschnappt werden, bevor sie Tomaco erreicht. Von Belim aus sind das immerhin hundertzwanzig Kilometer. Oder das Ganze ist ein weiterer Schachzug von Chavez, um Sie in die Finger zu bekommen, Forbes. Oder sie gerät so in Panik, dass sie sich aus dem Staub macht und Sie nie wieder von ihr hören.«

»Sie wird nicht davonlaufen.« Forbes schaute aus dem Fenster in den dunklen Nachthimmel hinaus. »Sie haben nicht mit ihr gesprochen. Ich habe noch nie einen Menschen erlebt, der entschlossener geklungen hätte. Sie ist unterwegs, Galen. Ich kann es regelrecht spüren.«

Ihr Mund war voller Schlamm.

Sie spuckte den Dreck aus und kroch weiter. Dass es am Vorabend geregnet hatte, war gut und zugleich schlecht. Auf dem feuchten Boden waren Spuren leichter zu sehen, andererseits war es für die Spürhunde schwieriger, Witterung aufzunehmen.

Wenn sie sich nicht dumm anstellte, müsste sie es schaffen, die Fährtsensucher in die Irre zu führen.

Sie würde sich nicht dumm anstellen. Bereits seit zwei Tagen führte sie ihre Verfolger an der Nase herum, und daran würde sich nichts ändern. Sie würde sich Zeit lassen, auf jedes Geräusch lauschen und sich mit äußerster Vorsicht bewegen, genauso, wie ihr Vater es ihr beigebracht hatte.

Dicht am Boden bleiben. Je dichter man am Boden blieb, umso weniger wurde man gesehen. Der Fluss war nur noch wenige Kilometer weit entfernt, und wenn sie den erst durchquert hatte, würden die Hunde ihren Geruch überhaupt nicht mehr wahrnehmen.

Sie blieb stehen, um zu lauschen. Sie musste einen Augenblick warten, bis sie etwas anderes hören konnte als ihren eigenen schnellen Herzschlag und ihren keuchenden Atem.

In der Ferne bellte ein Hund. Gut so.

Aber Gomez könnte Männer vorausgeschickt haben, die den Fluss überwachten. Jeder wusste, dass dies auf sechzig Kilometer die einzige seichte Stelle im Fluss war. Sie musste sich darauf einstellen, dass die Männer sie erwarteten. Nein, sie war schon so erschöpft, dass sie nicht mehr klar denken konnte. Sich auf mögliche Gefahren einzustellen, war rein defensiv. Sie musste angreifen. Ihr Vater hatte ihr immer eingeschärft, wenn man gejagt würde, hätte man nur eine Chance, wenn man selbst zum Jäger wurde und die Gefahr ausschaltete.

Sie schloss die Augen. Noch mehr Tote. Noch mehr Blut an ihren Händen.

Kein Grund zu jammern. Chavez würde der Philosophie ihres Vaters voll und ganz zustimmen. Er würde sich nichts dabei denken, sie zu töten, wenn er erst einmal hatte, was er wollte. Ob Chavez zurückgekommen war und sich der Meute angeschlossen hatte, die ihr auf den Fersen war? Dieser Mistkerl würde die Jagd genießen. Allein der Gedanke löste eine solche Wut in ihr aus, die sämtliche Bedenken auslöschte. Wenn es sein musste, dann würde sie es tun. Sie musste sich überlegen, wo man sie in den Hinterhalt locken konnte.

Sie öffnete die Augen und zog die Pistole, die sie einem der Wachmänner abgenommen hatte. Auf allen vieren kroch sie weiter, die Ellbogen versanken im Schlamm. Aufmerksam behielt sie den Waldrand in der Nähe des Flusses im Auge. Bist du dort? Wartest du schon auf mich?

Sie musste sich in eine Jägerin verwandeln. Die Gefahr ausschalten. Zur Jägerin werden.

Tomaco

Das Haus, eine reichlich verfallene Hazienda, lag etwa acht Kilometer außerhalb von Tomaco. Nachdem Galen alle Zimmer kurz durchsucht hatte, gestattete er Forbes hineinzugehen.

»Nicht gerade beeindruckend. Ich habe schon in edleren Quartieren genächtigt«, bemerkte Galen, während er mit einem Finger über einen staubbedeckten Tisch fuhr. »Sie enttäuschen mich, Forbes. Für einen bedeutenden Mann wie mich hätten Sie wenigstens ein Zimmermädchen anheuern können. – In dieser Bruchbude will sie sich also mit Ihnen treffen?«

Forbes nickte. »Sie wollte nicht, dass irgendjemand im Dorf etwas von unserer Ankunft mitbekommt. Seit sechs Jahren hat niemand in diesem Haus gewohnt, hat sie gesagt.«

»Und woher weiß sie das? Das hier ist ziemlich weit entfernt von der Bergregion, wo die Rebellen sich herumtreiben.«

»Danach habe ich sie nicht gefragt. Welches Zimmer hätten Sie denn gern?«

»Keines. Und Sie nehmen auch keines.« Galen drehte sich um und ging zur Tür. »Ich habe meine Leute beauftragt, ein paar Schlafsäcke in unserem Jeep zu verstauen. Wir werden im Wald schlafen und das Haus von dort aus im Auge behalten. Meine Mutter hat mir immer gesagt, frische Luft ist gut für den Teint.«

»Sie trauen Elena Kyler tatsächlich zu, dass sie versucht, mich hier in eine Falle zu locken.«

»Habe ich das behauptet?« Er ging nach draußen und stieg in den Jeep. »Los, kommen Sie. Wir werden unseren fahrbaren Untersatz schön im Gebüsch verstecken, bevor wir es uns gemütlich machen. Und weil Sie heute Nacht leider ohne ein Dach über dem Kopf schlafen müssen, werde ich Ihnen zum Trost die beste Rohkostmahlzeit zubereiten, die man Ihnen je vorgesetzt hat. Ich bin ein außergewöhnlich guter Koch.«

Forbes kletterte auf den Beifahrersitz. »Ich nehme an, das hat Ihre Mutter Ihnen auch gesagt.«

Galen ließ den Motor an. »Wie haben Sie das bloß erraten?«

Es war schon nach Mitternacht, als Forbes aus dem Schlaf fuhr.

Irgendetwas stimmte nicht.

Ein Geräusch?

Galens Schlafsack war leer.

Mist.

Forbes kroch aus seinem Schlafsack und sprang auf.

Das Haus.

Er rannte durch den Wald. Ein Zweig schlug ihm ins Gesicht.

Dann konnte er die Einfahrt des Hauses sehen.

Zwei Männer rangen miteinander. Galen war oben. Neben ihm auf dem Boden lag eine Pistole.

Galen grunzte und sein Kopf flog nach hinten, als der Mann ausholte und ihn mit der Faust am Kinn traf.

Der Mann nutzte den schwachen Moment aus, um Galen zu Boden zu ringen. Er versuchte sich aus Galens Griff zu befreien, um an die Pistole zu gelangen.

Forbes trat mit dem Fuß nach der Waffe.

In dem Augenblick, als sein Gegner durch Forbes' Eingreifen abgelenkt war, versetzte Galen ihm einen Handkantenschlag in den Nacken.

Der Mann sackte in sich zusammen.

Galen stieß einen Seufzer der Erleichterung aus und stand auf. »Schnell.« Er hob die Pistole auf. »Und zäh. Beinahe hätte sie mir den Kiefer gebrochen.«

»Sie?«, fragte Forbes entgeistert. »Das ist eine Frau? Sind Sie sicher?«

»Glauben Sie mir, selbst in Extremsituationen kann ich einen Mann von einer Frau unterscheiden.«

Forbes piffte leise durch die Zähne. »Elena Kyler?«

»Wahrscheinlich.«

Forbes trat einen Schritt näher, um sie genauer in Augenschein zu nehmen. Die Frau trug schwarze Jeans, eine schmutzige weiße Bluse und eine Lederjacke. In der Dunkelheit war allerdings nicht viel von ihr zu erkennen. Sie war mittelgroß und hatte kurzes, dunkles Haar.

»Ich habe etwas Warmes gespürt ... Sie blutet.« Galen hatte sich neben die Frau gekniet und öffnete gerade ihre Lederjacke. Die weiße Bluse hatte blutige Flecken.

»Himmelherrgott, Galen, musste das sein?«

»Das war ich nicht. Die Wunde rührt von einem Messerstich her. Sie wurde genäht, aber sie ist wieder aufgebrochen. Wenn wir nichts unternehmen, könnte sie verbluten.« Er schaute zu Forbes auf. »Ihre Entscheidung.«

»Was?«

»Sie war verdammt gut. Würde mich nicht wundern, wenn Chavez sie hergeschickt hätte, um Sie zu liquidieren. Glauben Sie ja nicht, Frauen könnten nicht ebenso gefährlich sein wie Männer.«

»Sie sind ja verrückt. Wahrscheinlich hat Chavez ihr das angetan.«

»Irgendjemand hat diese Wunde genäht. Wenn sie hier mit einer Stichwunde auftauchte, würde das jede Geschichte, die sie Ihnen erzählte, glaubwürdig erscheinen lassen. Gott, Sie sind ja jetzt schon so weit, ihr alles zu glauben. Sie hat einfach Pech gehabt, dass sie mir über den Weg gelaufen ist, bevor sie Sie gefunden hat. Also, entscheiden Sie sich: Wollen wir die Blutung stoppen oder nicht?«

»Natürlich stoppen wir sie.«

»Das hatte ich mir gedacht. Hoffen wir, dass Sie es nicht bereuen werden.« Er knöpfte die Bluse auf und drückte auf die Wunde. »Ich habe einen Verbandskasten in meiner Tasche. Holen Sie ihn her und bringen Sie auch gleich die zwei Lampen mit. In der Zwischenzeit versuche ich, die Blutung zum Stillstand zu bringen. Ich glaube nicht, dass irgendwelche lebenswichtigen Organe betroffen sind. Es scheint bereits weniger Blut auszutreten.«

»Okay.« Forbes lief zurück in den Wald.

»Sie sind nicht mehr bewusstlos. Machen Sie die Augen auf«, sagte Galen. »Reden Sie mit mir.«

Keine Reaktion.

»Entweder Sie reden mit mir oder ich reiße diese Wunde noch ein paar Zentimeter weiter auf, bevor Forbes zurückkommt, und dann wird es uns leider nicht möglich sein, Sie zu retten. Das wäre wirklich jammerschade.«

Ihre Augen öffneten sich. Große, dunkle Augen, die ihn wachsam musterten.

»Gut. Das gefällt mir schon besser«, sagte Galen. »Elena Kyler?«

»Ja.«

»Wo ist Rico Chavez?«

»Das weiß ich nicht.«

Er lockerte seinen Druck. »Huch, da muss mir was verrutscht sein. Gott, wie das blutet.«

»Ich schwöre Ihnen, ich weiß es nicht.« Sie sah ihn wütend an. »Ich war in einem Gefängnis in Belim. Er kann hier in der Nähe sein, aber er kann ebenso gut immer noch in Mexiko sein.«

»Die Gefängnisgeschichte entspricht immerhin der Wahrheit. Dafür haben Sie eine Belohnung verdient.« Er drückte wieder auf die Wunde. »Denken Sie nach. Ich gebe Ihnen ein paar Minuten Zeit. Ich bin mir sicher, dass Ihnen schon noch einfällt, wo Chavez sich aufhält.«

»War der Mann, der eben weggegangen ist, Ben Forbes?«

»Sie hätten sehen können, wer er war, wenn Sie sich nicht tot gestellt hätten.«

»Er sollte allein hierher kommen. Es hätte eine Falle sein können.«

»Denselben Gedanken hatte ich auch.«

»Wer sind Sie?«

»Sean Galen.«

»Von der Drogenbehörde?«

»Nicht in meinen schlimmsten Albträumen.«

»Hätte mich auch gewundert. Typen wie Sie habe ich schon öfter erlebt. Ich habe schon Seite an Seite mit allen Söldnern der Welt gekämpft. Mein Vater war auch einer. Ihr habt alle die gleichen Macken.«

»Sie sollten sich hüten zu verallgemeinern. Ich bin einzigartig. Außerdem bin ich Ihr Retter. Superman in Person. Schneller als ...«

»Hier ist der Verbandskasten. Wenn das Ding den Namen verdient.« Forbes stellte den Kasten neben Galen ab. »Himmel, der Koffer ist bestückt wie eine komplette Erste-Hilfe-Station. Außerdem ist Ihr Jeep so voll gestopft mit Material, dass Sie glatt eine Belagerung überleben könnten. Von wegen auf alles vorbereitet sein. Was wollten Sie ..., oh, sie ist ja wach.«

Galen nickte. »Hellwach. Das ist Elena Kyler.«

Elena schaute Forbes an. »Sie sind Ben Forbes? Sie sollten mich allein erwarten.«

»Ich brauchte ein bisschen Unterstützung. Die Situation könnte ziemlich kompliziert werden. Aber ich habe mein Versprechen gehalten. Er ist nicht von der DEA. Haben Sie die Beweise mitgebracht?«

»Nein, wir müssen zusammen hingehen und sie holen. Es ist ganz in der Nähe.«

»Wie wär's, wenn Sie sie einfach herholten?«, sagte Galen.

Sie ignorierte ihn. »Ich weiß nicht, wie viel Zeit wir haben. Chavez wird wissen, dass ich fünfzehn Kilometer von hier entfernt den Fluss überquert habe. Womöglich schickt er noch mehr Leute, die die Gegend nach mir absuchen.«

»Und woher weiß Chavez das?«, fragte Galen.

»Ich musste zwei von seinen Männern töten, um über den Fluss zu kommen.«

»Donnerwetter, Sie haben wohl ein Waffenlager in Ihrer Gefängniszelle entdeckt.«

Anstatt auf Galens Bemerkung einzugehen, wandte Elena sich an Forbes. »Ich habe in einer Apotheke ein paar Medikamente gestohlen und mir in einem Dorf in der Nähe des Flusses ein paar Klamotten organisiert. Für so ein Verhör habe ich keine Zeit. Verbinden Sie einfach meine Wunde, und dann machen wir uns auf den Weg.«

»Wenn wir das tun, werden Sie wahrscheinlich verbluten«, sagte Galen. »Ich kann die Wunde nähen, Forbes. Währenddessen können Sie ein bisschen mit ihr plaudern, das wird sie ablenken. Natürlich kann es sein, dass es ein bisschen wehtut.«

Elena biss sich auf die Lippe. »Los, machen Sie schon.«

Sie warf Forbes einen kurzen Blick zu, dann streckte sie langsam ihre Hand aus.

»Bleiben Sie bei mir, bis es vorbei ist? Ich möchte nicht, dass er allzu viel Vergnügen dabei empfindet.«

Forbes lächelte und nahm ihre Hand. »Ich bleibe bei Ihnen.«

Elena stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. »Danke.« Dann schaute sie Galen an.
»Bringen wir's hinter uns.«